

3. Juli: Ich pflichte dem Kolumnisten Joe Bauer bei, dass es schade ist, dass es das Keefertal nicht mehr gibt. Irgendwie gibt es das historische Wirtshaus am Fluss zwar wieder, aber als Riverhouse. In diesem Fall würde ich aber mal nicht von englischer Sprachverdummung reden, die immer mal wieder durchschlägt, denn das Ganze ist konsequent mit einem Hauch von Mississippi durchdacht. Geschmacksache halt. In einer Zeit, in der die Verenglischung deutlich weniger geworden ist, heißen Läden und Lokale zum Beispiel Enkel Schulz, Hans im Glück, Fräulein Orth, Fräulein Schmid oder Kaufdichglücklich. Das Riverhouse ist auf der einen Seite ein Glücksgriff, da das Lokal lange leerstand, auf der anderen Seite ist es schade, dass dort nur am Wochenende geöffnet ist. Die Kombination mit Boots- und Stehpaddlerbrettverleih hat jedenfalls Potenzial. Unser abendlicher Spaziergang führte, nach der Begutachtung des neuen Riverhouse (MO – SA nur geschlossene Gesellschaften) zum Max-Eyth-See. Dort war es einfach herrlich. Rund um die Bar auf der Halbinsel war einiges los, auch noch als diese bei Sonnenuntergang schloss. Eine lässige Atmosphäre am Wasser mit Liegestühlen, eine Art Strandkörbe aus Palettenholz genagelt und massiven Holztischen. Für jeden ist also was dabei, an diesem herrlichen Fleckchen. Die Stadt am Fluss, sie lebt eben doch.

4. Juli: An diesem Abend musste meine Partnerin leider nach Ludwigsburg, während ich in Stuttgart blieb. Da ich aber noch Auslauf brauchte, ließ ich mich nächstens von ihr in Freiberg absetzen, am Fuße des Julius-Brecht-Hauses, einst das größte Wohnhaus Deutschlands. Ich spazierte ein bisschen durch Freiberg und verfranzte mich dann irgendwann im riesigen Schulkomplex. Man kommt zwar hinein, aber ich kam nirgends mehr raus. Ich scheiterte an Gebäudeteilen oder Zäunen. Nun, bei Tag hätte das sicher anders ausgesehen, aber nun hatte diese Ballung von fünf Schulen schon so ihre Fallen. Baulich interessant war der bunte Blechkindergarten in der Wallensteinstraße. Etwas weiter, in der gleichen Straße, die sich als großer Halbkreis durch Freiberg zieht, parkten aneinander gereiht viele kleine Lastwagen. Es scheint hier viele Berufsfahrer zu geben, die das Dienstauto mit nach Hause nehmen. Da man diese nicht überall parken kann, haben sich an dieser breiten Straße die Großfahrzeuge geballt. Nebenan stieß ich auf den Nachsommerweg, der seiner Zeit voraus ist, hat der Sommer doch erst so richtig Fahrt aufgenommen. Dabei dachte ich an passende Straßen- und Ortsnamen, wie Sommerrain, Sommerhaldenstraße und Sonnenberg.

5. Juli: Ich musste abends noch zum Theaterhaus und ließ mich dann bei schöner Wetterstimmung dazu hinreißen, nach Rot zu spazieren. Also hoch auf den Wolfersberg zum Abendrot kucken. Leider, war es nicht so einfach, den geeigneten Platz zu finden. An einem hatten sich junge Männer mit ihren teuren Autos getroffen, ein Stück weiter drehte die Bavaria Film, vermutlich Soko Stuttgart. Irgendwann setzte ich mich einfach auf eine Art Randstein, um den Niedergang des Sterns zu beobachten. Es war fantastisch, auch wegen der Wolkenbahnen am Horizont, die wie glühende Holzscheite aussahen. Anschließend färbte sich über mir eine lockere Wolkenballung zu einem wunderschönen roten Kissen. Ich war nahezu betrunken von dem Anblick und ging nur schweren Herzens heim zu meiner Bügelwäsche.

7. Juli: Wenn man gegen die AfD anschreibt, darf man natürlich auch nicht jene Menschen unerwähnt lassen, die das Wasser auf deren Mühlen sind. So gibt es in Stuttgart geschätzt zwei große Familienclans der Roma, die einst den Oberen Schlossplatz mit Matratzenlagern und Müllhalden verunstaltet haben. Dies ist zum Glück Vergangenheit, zumindest was die Matratzen betrifft. Einige Mitglieder dieser Clans leben Rot und/oder Freiberg. Sie fallen als laut und provokativ auf. Einzelne Szenen möchte ich an dieser Stelle nicht beschreiben, aber es ist traurig, weil es hier genügend einfach gestrickte Bürger gibt, was genauso traurig ist, die dies auf einen größeren Personenkreis übertragen. Die meisten Menschen des Zigeunervolkes Mittel- und Westeuropas leben heute sesshaft und gehen einem normalen Familienleben nach. Für die negativ auffallenden Personen möch-

te ich das Wort Zigeuner bewusst nicht nutzen. Zum einen wurde es hierzulande gerne als Schimpfwort benutzt, für was es eigentlich zu schade ist, zum zweiten war das Wort für mich immer positiv besetzt. Es stand für mich immer für ein alternatives Leben, für Freiheit, für handwerkliche Fingerfertigkeit und für schöne Musik. Ich bin auch gar nicht der Meinung, dass bei uns alle Menschen nach Schema F funktionieren und leben müssen, denn die hier gängige Art zu leben, ist auch nicht immer gerade das pure Glück. Provokation und Abgrenzung hingegen lehne ich komplett ab. Im Übrigen kenne ich auch zwei deutsch-alternativ lebende Personen, die genügsam mit Hartz 4 auskommen und beispielsweise für ältere Leute die Kehrwoche oder die Einkäufe machen. Alternatives Leben gibt es öfters. Für mich ist das generell in Ordnung.

Eine andere unschöne Szene spielte sich im REWE in Rot ab. Eine völlig hysterische Mutter, vermutlich türkischstämmig, kam wegen ihrer kleinen, süßen, vielleicht vierjährigen Tochter mit einer älteren Dame in Konflikt. Sie drehte durch und schrie etwas von Ausländerfeindlichkeit. Und jeder Satz begann mit "Meine kleine Tochter ...". Sie wollte die Polizei holen und ließ sich gar nicht mehr beruhigen. Bewerten möchte ich das Ganze nicht, weil ich nicht weiß, was die ältere Dame gesagt hat. Aber die Reaktion, die ja auch andere mit an den Pranger stellte, war überzogen. In Deutschland gibt es eine gewisse Willkommenskultur und in Stuttgart traditionell sowieso. Wenn man einige Individuen, die gerne provozieren, nicht von der Masse unterscheiden kann, ist das auch ein Problem des Umkompatiblen. Nun, es menschtelt halt in einer Stadt, aber auch überall dort wo es fast nur angestammte Bevölkerung gibt, wie in einigen strukturschwachen Gegenden der Republik. Nicht jeder funktioniert im großen System und das hat nun nichts mit Abstammung zu tun. Soweit die ernstesten Töne dieses Berichts. In vielfacher Form erlebe ich Tag für Tag das Gegenteil.

8. Juli: Auch zwischen den Eichhörnchen menschtelt es. Nein, es hörnelt. Zwischen den Häusern meiner Nachbarschaft leben einige davon. Ich sah zwei, die sich spielerisch verfolgten. Für mich sah es wie ein Paarungsritual aus. Das vermutete Weibchen entwischte immer wieder auf die Gegenseite des Baumstamms und sie begannen sich dann außerhalb des Sichtfeldes zu belauern. Das ging minutenlang so. Mit wedelnden Schwänzen. Stuttgart, das ist auch Tierheimat.

9. Juli: Zurzeit muss ich öfters in die Sonnenbergstraße. Im unteren, unbekannteren Teil der Straße hat es ein gefälliges Reihenhaus, das sich hangabwärts abstuft. Davor hat ein Grüppchen junger Menschen das "Freibad Sonnenberg" initiiert. So steht es auf einem Pappschild. Als ich das erste Mal vorbei kam, tummelten sich dort drei Männer in Badehosen und eine Bikinischönheit, sich fotografierend. Nass war hier nur das, was durch die Hälse floss. Dennoch irgendwie witzig. Leider war es zuletzt zu kühl für deren kleidungsarmen Umtriebe. Schon alleine deshalb hoffe ich wieder auf warmes Wetter.

Am Straßendreieck, Alexander-/Charlottenstraße befindet sich eine kleine Subaru-Werkstatt. Es gibt solche Kleinstwerkstätten auch beim Feuersee, beim Marienplatz und anderswo im Stadtgebiet. Ich bewundere sie immer, weil sie neben den großen schillernden Autohäusern etwas Unabhängiges und Urtümliches haben.

Auf der Heimfahrt musste ein Fahrgast in der U7 nießen, worauf ihm ein Sitznachbar "Gesundheit" wünschte, womit er den Nießenden völlig auf dem falschen Fuß erwischte, der das offensichtlich noch nicht erlebt hat. Er war ganz verdutzt und brachte nur ein brüchiges Danke über die Lippen. Auch eine nette Szene.

10. Juli. Ab und zu gehe ich im schönen Tapachtal spazieren, welches abschnittsweise von Biorasensmähern bearbeitet wird. So kam ich auch diesmal wieder an einer Schafherde vorbei. Lustig

war zu beobachten, wie die größten dabei Männchen machten – ist das noch politisch korrekt? – um an die unteren Blätter eines Baumes zu kommen. Immer nur Gras ist vielleicht doch langweilig.

11. Juli: Ein großes Gutachten hat meinen langjährigen Verdacht erhärtet, dass das Pendeln auf die Dauer teuer ist. Der Effekt des billigeren Bauens und Kaufens im Umland ist meist nach wenigen Jahren aufgebraucht und unterm Strich hat man deutlich mehr bezahlt, als wäre man arbeitsplatznah in der Stadt geblieben. Hat man also noch etliche Jahre zu arbeiten, ist dies zu bedenken. Rentner hingegen sind davon freilich kaum betroffen, außer, dass sie bei nachlassender Beweglichkeit in bestimmten Gegenden unter schlechten Anschlüssen an öffentlichen Verkehrsmitteln leiden und auch die nächste Apotheke, der Bäcker oder der Lebensmittelladen weit weg sind. Auch das urbanzentrale Wohnen im Alter hat so seine Vorteile.

12. Juli: Grün hat Aufwind. Dies gilt thematisch mittlerweile für fast alle Parteien. OB Kuhn macht nun ein Fass nach dem anderen auf. Zuerst ging er auf die Stuttgarter Marktbeschicker zu, sie sollen auf Plastiktüten verzichten. Das ist natürlich durchaus unterstützenswert, aber ich denke auch, dass die Marktverkäufer preislich ohnehin gegen die Konkurrenz der Supermärkte nichts ausrichten können. Wenn man den Kunden nun das Einkaufen auf dem Markt noch schwerer macht, schadet das vielleicht den Händlern. Erst wenn es in den Läden auch keine Plastiktüten für Obst und Gemüse mehr gibt, wäre dies akzeptabel. Ohnehin wird auf dem Markt vieles in Einkaufskörbe gepackt, mehr jedenfalls als in den Läden. Hier ist der Anteil der Idealisten sicher höher. Wie gesagt, der Kampf gegen Plastik ist richtig, aber man sollte überlegen, wo man die Hebel zuerst ansetzt. Nun möchte Fritz Kuhn auch die Flüge reduzieren. Das ist ebenfalls ein zwiespältiges Thema. Der Flughafen ist eine Arbeitsplatzmaschine und der größte Arbeitgeber auf den Fildern. Früher gab es mal die Rechnung: Pro 1 Million Passagiere = 1.000 Arbeitsplätze. Vermutlich ist es noch ähnlich. Je attraktiver der Flughafen wurde, desto mehr Arbeitgeber haben sich auf dem Gelände angesiedelt. Zudem ist die Stadt zusammen mit dem Land Eigentümer des Kernbetriebs und verdient somit auch gut an der aktuellen Entwicklung. Wichtiger muss meiner Meinung nach sein, emissionsreiche Maschinen, mit höheren Gebühren zu sanktionieren, denn die Menge der Flugbewegungen alleine sagt ja noch nichts aus. Zudem braucht es natürlich auch eine bundesweite Marschrichtung. Dass Fliegen gemessen an der Umweltbilanz zu billig ist, kann sicher keiner bestreiten. Umgekehrt spielt hier, wo in der Region eine Menge Güter produziert werden, der Flughafen im Frachtsektor quasi keine Rolle. Stattdessen werden all diese Güter per LKW auf zum Teil kollabierenden Autobahnen zum Flughafen Rhein-Main oder gar in den Hunsrück nach Hahn gekarrt. Ist das, alle Begleitprobleme eingerechnet, ökologisch? Sicher nicht!

14. Juli: Ein entspannter Großstadttag, das geht auch mitten im Häusermeer. Zuerst auf der menschenarmen Seite der Karlshöhe im Gras geruht, anschließend in den Biergarten eingekehrt. Dabei noch einen schönen Panoramatisch erwischt, das war toll. Das ganze wurde vom architektonischen Genuss der Mörikestraße untermalt und einem Besuch in Stuttgarts schönstem Garten, dem Lapidarium. Es ist immer wieder ein Fest für die Sinne, hier sonnige Zeiten zu verbringen, auch dann, wenn man nur auf einer Bank ruht und die Atmosphäre auf sich wirken lässt. Anschließend bummelten wir zum Afrika-Fest auf dem Schöttle-Platz. Es war wieder schön und trotz allem Gedränge kommt hier eigentlich nie Hektik oder Unmut auf. Das ist das eigentlich Afrikanische an diesem Fest. Hier ist natürlich auch eine Klientel zu Gange, die diese Entspannung sucht und genießt. Ansonsten prasseln überall bunte Farben auf einen ein, sei es in Textilien oder Töpferhandwerk, Taschen oder Schmuck, Lampen oder Haarperlen.